

# Editorial

Schule und Literatur haben seit jeher ein gespannt-kritisches Verhältnis. Kaum ein/e Autor/in oder Filmemacher/in äußert sich positiv über die Schule, umso größer ist die Zahl der literarischen und filmischen Abrechnungen mit einem als autoritärer Zwangsapparat erlebten Erziehungswesen bzw. der quasi-therapeutischen Aufarbeitungen der eigenen Schulzeit. Insbesondere die deutschsprachige Internatliteratur liefert davon ein beredtes Zeugnis. Auch einige Beiträge dieses Bandes handeln von literarischer Schulkritik, doch nicht ausschließlich. Die meisten Autor/innen dieses Heftes haben bewusst literarische und filmische Werke ausgewählt, die eine deutlich differenziertere Darstellung des Verhältnisses von Schule und Gesellschaft der jeweiligen Epoche und Kultur bieten.

Das Verhältnis von Schule und Film/Literatur lässt sich metaphorisch mit dem Bild des gespaltenen Subjekts fassen, das Jacques Lacan das »Ich« und »sein Anderes« nennt. Indem sich beide Seiten bekämpfen, bringen sie sich paradoxerweise gegenseitig hervor und werden so gerade durch ihren

Antagonismus füreinander produktiv. Schule und Literatur, Film, ja Kunst überhaupt, brauchen einander als das jeweils »Anderes«, um sich selbst zu legitimieren. Literatur überführt Schule häufig der Gleichschaltungsabsicht. Schule hingegen macht mit Literatur zuweilen, was diese gerade nicht sein will, benutzt sie, richtet sie für ihre eigenen (heteronomen) Zwecke zu. Doch gibt es auch die andere, offensichtlich produktive Seite der Medaille: Schulerfahrungen gehören zu den klassischen literarischen und filmischen Stoffen; ihnen haben wir bedeutende Werke der Weltliteratur und des Films zu verdanken. Im Gegenzug trägt die Schule durch ihre Vermittlerrolle maßgeblich dazu bei, dass die gesellschaftlichen Subsysteme »Literatur«/»Film« in der jetzigen Form existieren. Ein Thema dieses Heftes soll daher einerseits die (kritische) Reflexion der Wechselwirkungen zwischen den Institutionen/Systemen Schule und Literatur/Film anhand literarischer und filmischer Werke sein. Daran schließen sich unterrichtspraktische Fragen an: Welche Anlässe zur Selbstreflexion und zu produktiver didaktischer Arbeit bieten Filme und literarische Werke, die sich mit Schule und ihren Akteur/innen auseinandersetzen?

Literarische und filmische Schuldarstellungen stellen fast immer Gesellschafts- und Zeitdiagnosen dar, daher liegt ein Epochenschwerpunkt des Heftes auf der Gegenwart. Heute sind sowohl schulische als auch gesellschaftliche Probleme oft so komplex, dass sie nicht mehr in simpler Schwarz-Weiß-Malerei zu fassen sind, wie dies vielleicht noch bei der Beschreibung

des militärisch geprägten Schulsystems des wilhelminischen bzw. k.u.k. Zeitalters möglich war. Zugleich verstellt die fehlende zeitliche Distanz zur eigenen Gegenwart und die eigene Involviertheit als Lehrkraft möglicherweise den unvoreingenommenen Blick auf manches aktuelle Problem des Erziehungswesens und seine gesellschaftlichen Implikate. Hier kann die literarische und filmische »Fremdperspektive« eine Hilfe sein. Daher liegt ein weiterer Schwerpunkt des Bandes auf der Reflexion der Lehrer/innen-Rolle in literarischen und filmischen Texten. Nicht zuletzt werden in einigen Beiträgen inter- und transmediale Relationen der Darstellungen von Schule in Literatur und Film ausgelotet, zum Beispiel anhand der Verfilmungen von Schulromanen.

Die Bandbreite der behandelten Primärwerke erstreckt sich von Genre-Klassikern wie Erich Kästners *Das fliegende Klassenzimmer* und seinen drei Verfilmungen bis hin zu den breit rezipierten Titeln der Gegenwartsliteratur (zum Beispiel Juli Zehs Roman *Spieltrieb* und seine Verfilmung). Ein spezieller Fokus des Bandes liegt jedoch auf wenig bekannten Werken wie Wes Andersons Spielfilm *Rushmore* oder Ernst Jüngers *Die Zwille*, deren Behandlung im Unterricht bislang wohl kaum stattgefunden hat.

Im einleitenden Beitrag des Heftes und der Sektion »Schule und Film/Literatur – ein produktives Spannungsverhältnis« zeigt *Kaspar H. Spinner*, wie ein autoritativer und bedeutungslimitierender Umgang mit Literatur, der eigentlich durch die schüler- und identitätsorientierte Literaturdidaktik der

1980/90er Jahre überwunden schien, im kompetenzorientierten Deutschunterricht des 21. Jahrhunderts »fröhliche Urständ feiert«. Spinner zeigt anhand »kompetenzorientierter« Interpretationsaufgaben literarischer Texte in staatlichen Tests, wie ein monosemierender Umgang mit Literatur deren Grundanliegen bzw. grundlegende Ziele des Literaturunterrichts, zum Beispiel Imaginationsförderung, konkretisieren kann. Sein Text ist ein Plädoyer gegen die oben genannte »Zurichtung« literarischer Texte für schulische und gesellschaftliche Zwecke. Den Ausgangspunkt für Spinners Überlegungen bilden kritische, teils autobiographisch geprägte Texte von Schriftstellern über schulische Literaturinterpretation, insbesondere Burkhard Spinnens Text *Auswärtslesen. Eine Litanei* (2010), in dem dieser autobiographisch von Lesungen in Schulen erzählt.

Dass Schule ein Ort sein kann und sollte, der der Persönlichkeits- und Identitätsbildung dient und nicht in erster Line der Anpassung an standardisierte Anforderungen, ist das zentrale Thema von Wes Andersons Spielfilm *Rushmore* (1998), um den sich der Beitrag von *Matthias Pauldrach* dreht. Die Dichotomie von Schule und Leben, die das bekannte lateinische Sprichwort aufmacht, wird in diesem Film auf mehreren Ebenen in Frage gestellt. Auf welche Art von Leben soll Schule vorbereiten? Wie steht es tatsächlich um den Stellenwert des »schulischen Lebens«, das Schuldirektionen so gerne auf ihrer Website öffentlichkeitswirksam ausstellen, das aber im Selektionsapparat der Schule keine Rolle spielt? Haben unangepasste Schüler/innen,

die früh ihren eigenen Weg suchen, im gegenwärtigen Schulsystem tatsächlich eine Chance? Max Fischer, der Protagonist von Andersons Film, ist ein solcher Jugendlicher, sein schulischer Werdegang ist voller Fährnisse und Krisen, die eine für Wes-Anderson-Filme typische groteske Komik erzeugen.

*Herwig Gottwald* wagt in seinem Beitrag etwas, das wenige vor ihm unternommen haben: einen Roman Ernst Jüngers als Schullektüre zu empfehlen. Ohne Jüngers umstrittene Werke und Thesen zu verharmlosen, sieht er gerade in der Ambivalenz von Jüngers Werken – etwa seines autobiographischen Adoleszenzromans *Afrikanische Spiele* (1936) – ein didaktisches Potential, das zur kritischen und kontroversen Behandlung im Unterricht anregt. Mit Jüngers *Die Zwille* (1973) versucht er, ein sprachgewaltiges und visionäres Werk für den Literaturunterricht fruchtbar zu machen, das das Thema des sexuellen Missbrauchs von Schülern durch Pädagogen aufgreift, lange bevor dessen wahre gesellschaftliche Dimension ans Tageslicht kam.

*Hannes Schweigers* Beitrag »LehrerInnen als (sprachliche) Autoritäten: Unterrichtsimpulse zur Auseinandersetzung mit machtvollen Ordnungen und ihrer kritischen Reflexion« ist ein Streifzug durch die jüngere österreichische Literatur (1968–1999), der sich insbesondere mit Werken auseinandersetzt, die Erscheinungsformen von Gewalt, Diskriminierung, Marginalisierung, aber auch der Subversion und Emanzipation thematisieren. Als Grundlage diente dem Autor dabei das Kapitel »Die Schule in der Literatur: Zöglinge und Erzieher« in der Dauer-

ausstellung des im April 2015 eröffneten Literaturmuseums der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Das (anti-)pädagogische Programm Christine Nöstlingers skizziert *Werner Wintersteiner* in seinem Beitrag über die drei Kinder- und Jugendbücher *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972), *Konrad oder Das Kind aus der Konservenhöhle* (1975) und *Der Hund kommt* (1987). Die Protagonist/innen dieser Romane, die vom politischen Geist der 68er-Bewegung geprägt sind, revolutionieren ihren eigenen familiären und schulischen Mikrokosmos »von unten«: durch skurril-komisches, subversives Verhalten, die Umkehrung sozialer Rollen, das Unterlaufen schulischer und gesellschaftlicher Normen. Die Einbeziehung fantastischer Motive verleiht Nöstlingers Büchern eine zeitlose Wirkung und macht sie zu einem ästhetischen Lesegenuss, sodass sie sich auch heute, 30 bis 40 Jahre nach ihrem Erscheinen, noch als Schullektüre eignen. Zugleich stellen sie eine Herausforderung für Lehrkräfte dar, denn die in ihnen implizit vertretene »Anti-Pädagogik« konterkariert und hinterfragt den schulischen Verhaltenskodex grundlegend (zum Beispiel die Verwendung von Kraftausdrücken und Schimpfwörtern in *Konrad*).

Im Sektionsteil des vorliegenden Heftes »LehrerInnenbilder – Reflexionen eines umstrittenen Berufs« berichtet *Ewald Arenz*, Nürnberger Lehrer und Autor im ars-vivendi- und im dtv-Verlag, von seinem beruflichen »Zwitterleben«, den ökonomischen Zwängen eines Autors, den Vorurteilen von Leser/innen angesichts seines »Brotberufs« und Lehrerkolleg/innen bezüglich seiner Schriftstellerei. Er

schildert aber auch die bereichernden Seiten seiner Doppelsexistenz, seine ersten Schreibversuche als Schüler, Erlebnisse und Aspekte seiner Tätigkeit, in denen der Lehrer Arenz und seine Schüler/innen vom Schriftsteller Arenz profitieren und umgekehrt. Und er erklärt, warum er froh ist, kein Deutschlehrer zu sein.

*Markus Kreuzwieser* befasst sich in seinem Beitrag mit dem Lehrerroman *Bali oder Swoboda steigt aus* (1986) von Peter Henisch. Dieser schreibt: »Swoboda ist Lehrer geworden – eine Karriere, die ich mir tatsächlich hätte vorstellen können, wäre der Fischer-Verlag nicht dazwischengekommen. Eine Lehramtsprüfung wäre bei mir noch immer drin gewesen. Und Lehrer ist einer der für mich sinnvollen Berufe. ›Bali‹ war ja auch ein Identifikationsbuch für Lehrer.« Swobodas Problem ist, dass er kein gesundes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu den Schüler/innen findet, weil er selbst gerne »einer von ihnen« wäre und weil das System Schule wirkliche Nähe und gemeinsames Lernen nicht zulässt. Es geht also in diesem Roman um systemimmanente Zwänge der Schule, einen Generationenkonflikt und das Drama einer Midlife-Crisis in einem.

Ähnlich ambivalente Lehrerfiguren wie Swoboda, die nicht mehr in das Schema »Gut und Böse« passen, analysiert *Markus Vorauer* in seinem Text »Ambivalenz und Scheitern. Über einige widersprüchliche Lehr-Performances in aktuellen Spielfilmen«. Die Protagonisten der beiden Filme *Die Klasse* (2008) und *Half Nelson* (2006), die Vorauer vorstellt, sind weder charismatische, philanthropische Einzelkämpfer in einem autoritären System noch des-

sen typische Vertreter. Auch folgen sie nicht dem »von Hollywood präferierten Modell der Heldenreise nach Joseph Campbell«, das »es auch dem ›bösen‹ Lehrer [ermöglicht], ›gut‹ zu werden«. Die beiden Lehrerfiguren sind »gemischte Charaktere«, die nur bedingt zur Identifikation einladen, vielmehr erleben die Zuschauer/innen ihr regelmäßiges Scheitern an den eigenen idealistischen Ansprüchen mit, was nur zum Teil im System und – ähnlich wie bei Henischs Swoboda – ebenso sehr in ihrer eigenen Persönlichkeitsstruktur begründet liegt.

Sowohl Vorauers als auch Kreuzwiesers Beitrag ist geeignet, selbstreflexive Prozesse und Diskussionen unter Lehrer/innen – etwa im Rahmen von schulinternen Fortbildungen oder Supervisionseinheiten – zu initiieren.

In der abschließenden Sektion »Film, Literatur, Schule – inter- und transmedial« erlaubt sich *Klaus Maiwald* in seiner vergleichenden Analyse der drei Verfilmungen von Erich Kästners Jugendroman *Das fliegende Klassenzimmer* (1933) einen kritischen Blick auf das Buch, aber auch auf dessen erste Filmadaption von 1954. Diese reproduziert – wiewohl nach Krieg und NS-Zeit entstanden – die ambivalente, autoritativ geprägte Vorbild-Pädagogik der literarischen Vorlage. Im Gegensatz dazu emanzipieren sich die Verfilmungen von 1973 und 2003 vom paternalistischen Erziehungsideal Kästners, das spätestens seit 1945 nicht mehr zeitgemäß erscheint. Besonders die 2003 entstandene filmische Adaption des Stoffes eröffnet durch ihre »Werkuntreue« neue, zeitgemäße Bedeutungsspielräume. Maiwald räumt mit dem immer noch verbreiteten Vorur-

teil auf, eine Literaturverfilmung sei allenfalls so gut wie ihre Vorlage, meistens jedoch schlechter, und zeigt, dass gerade »Werkuntreue« eine (notwendige) ästhetische Stärke von Literaturverfilmungen sein kann.

Eine Umkehrung der traditionellen Machtkonstellation zwischen Lehrer/in und Schüler/in findet in Juli Zehs Roman *Spieltrieb* (2004) statt, in dem ein Lehrer von einer Schülerin und einem Schüler gequält und erpresst wird. Juli Zehs Werk weist einen hohen Grad an Aktualität auf, betrachtet man die medial allgegenwärtigen Gewaltexzesse an deutschen und österreichischen Schulen (prominentestes Beispiel: die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln). *Katharina Ruck* versucht in ihrem stark praxisorientierten Beitrag, Schüler/innen für unterschiedliche Erscheinungsformen von Gewalt – auch im eigenen Alltag – zu sensibilisieren, und fragt – in Form einer eingehenden Figurenanalyse der Täter/innen – nach deren Motiven. Im identitätsorientierten Lernarrangement, das Ruck entwirft, sollen sich die Schüler/innen mit den Einstellungen der beiden gewalttätigen Schüler auseinandersetzen. Dabei wird auch die Verfilmung des Romans einbezogen sowie ein weiterer Spielfilm, *Das Ende der Geduld* (2014), über die Neuköllner Jugendrichterin Kirsten Heisig, die sich 2010 – tief enttäuscht von Gesellschaft und Rechtsstaat – das Leben nahm.

Den Magazinteil zu diesem Heft leiten *Daniel Nix* und *Carolin Führer* ein. Sie befassen sich im »Gedicht im Unterricht« mit Slam Poetry von Lars Ruppel. Im Kommentar betrachtet *Heidi Schrodt* den derzeitigen Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Schule kri-

tisch. Abgerundet wird das Heft durch Rezensionen von *Werner Wintersteiner*, *Barbara Klema* und *Ursula Esterl*, die aktuelle Neuerscheinungen besprechen.

Für die Mitarbeit an dieser Ausgabe danke ich besonders meiner Studienassistentin *Anneliese Gröblacher*, die sich um nahezu alle formalen Angelegenheiten und um die Bibliographie, mit vielen weiterführenden Hinweisen zur Primär- und Sekundärliteratur sowie zu passenden Filmen, gekümmert hat.

---

MATTHIAS PAULDRACH ist Assistenzprofessor für Fachdidaktik Deutsch an der Universität Salzburg. Arbeitsschwerpunkt: Paratexte/ Autorschaft im Literatur- und Filmunterricht, Identität in Literatur und Medien, Gegenwartsliteratur. E-Mail: matthias.pauldrach@sbg.ac.at